

Aus meiner Sicht

Ich kann meinen Nachkommen nicht berichten von dem Urknall des Fernsehens. Unsere Babyjahre verliefen parallel, ich lebte schon, konnte es aber noch nicht erleben. Berichten aber könnte ich von der Zeit, als man noch nicht "zappen" konnte, als es das Wort noch nicht gab, weil man es nicht brauchte. Als es nur ein Programm gab, als alles schwarzweiß war, es keine Fernbedienung gab und kein stand-by. Als digitales Fernsehen wirklich Ein oder Aus bedeutete. Keine Wahl. Und als Fernsehen etwas Besonderes war. Meine Großmutter hatte das schnell begriffen und Jahre vor meinen Eltern ein Gerät erworben. Wollten sie, wollten wir fernsehen, mußten wir zu ihr. Leckeres zu essen gab es dann auch. Ich könnte erzählen, daß die Menschen ihr Leben neu zu ordnen hatten. 20 Uhr: Tagesschau. Das galt für alle. Und für die Männer: Samstag, 17.45 Uhr Sportschau. Und so, wie das Leben der Menschen eine neue Ordnung erfuhr, so mußten sie neue Wörter lernen: Sendebeginn, Umschaltpause, Kurze Unterbrechung und Sendeschluß. Und alle wußten, Television heißt Fernsehen und nicht etwa Weitsicht. Und sie lernten, daß es zusätzlich zum Fernsehen noch etwas gab, was genauso funktionierte, aber anders war und seinen eigenen Namen hatte: Werbefernsehen.

Ganz neu lernen mußten die Menschen, so könnte ich berichten, daß Bilder nicht nur an der Wand hängen, dort altern und manchmal von ihr herunterfallen können. Sondern daß es einen Bildschirm gibt, auf dem ständig neue Bilder erscheinen, die wieder verschwinden, weil sie wiederum neuen Bildern Platz machen, die nicht altern. Flüchtige Bilder also, die man einschalten muß und abschalten kann. Bilder, die nicht von der Wand fallen können, weil niemand sie sich ausgewählt und dorthin gehängt hat, Bilder, die kommen und gehen, weil man einen Bildschirm gekauft hat, den man einschalten kann und aus, Bilder aber, die ausfallen können, obwohl man eingeschaltet hat: Bildausfall, auch eines der Wörter, welches die Menschen zu lernen hatten. Nicht vergessen, wenn ich denn meinen Nachkommen erzählen sollte, dürfte ich das neue Wort Bildstörung. Auch das hatten die Menschen zuvor nicht gekannt und lernten es erst kennen, als das Fernsehen da war. Bildstörung, wenn die geschah, dann war kein Bild da, obwohl man eingeschaltet hatte. Aus trotz ein. Keine Sendung trotz Sendezeit. Wirklich ärgerlich war das. Kleine schwarzweiß-graue Pünktchen flirrten dann auf dem Bildschirm, tanzten ein Verwirrspiel. Und ein schreckliches und lautes Rauschen nur war dann zu hören. Schlimm war es, wenn das passierte. Fernsehgeräte waren teuer, nur wenige besaßen einen solchen Apparat, die Sendezeiten waren kurz und man hatte sich gefreut und Gäste eingeladen zum Fernsehen. Und dann Bildstörung.

Dabei, so würde ich am Rande einflechten, war das, was die Menschen als Bildstörung zu erkennen und bezeichnen gelernt hatten, selbst natürlich auch ein Bild. Schnee oder Schneegestöber nannten sie es auch, oder Ameisenhaufen. Zudem sah Bildstörung immer gleich aus und genauso wie das, was zu sehen war, wenn man sein Fernsehgerät versehentlich außerhalb der Sendezeiten einschaltete oder es versäumt hatte, nach Sendeschluß auszuschalten, weil man eingeschlafen war vielleicht. Genaugenommen war die Bildstörung das Bild im Fernsehen, das am meisten zu sehen war, das einzige Bild, das nicht flüchtig war. Irgendwann behauptete einer einmal gar, die Bildstörung sei das eigentliche, das originäre Bild des Fernsehens, das einzig neue und zugleich sowohl alle anderen Fernseh- als auch sonstige Bilder prägende Bild-Phänomen.

Vieles war neu für die Menschen. Viele neue Gesichter kamen zu ihnen ins Haus. Nicht wirklich, nicht wie die Gäste, die zum Fernsehen zu Besuch kamen. Manche Gesichter kamen jeden Tag und die Menschen betrachteten sie, als kennten sie sie. Die Gesichter wur-

den ihnen vertraut und Teil des eigenen Lebens, obwohl jeder wußte, daß er nie persönlichen Kontakt würde haben können zu den Personen, denen die Gesichter gehörten. Immerhin, jeder, der zum kleinen aber wachsenden Kreis der Fernseh-Familie gehörte, bekam immer zur gleichen Zeit wie alle anderen auch Besuch von den gleichen Gästen, wenn auch nicht wirklich. So gab es immer etwas zu klatschen über Leute, die alle kannten, wenn auch nicht wirklich. Oder denen, die nicht zur Familie zählten, zu erzählen.

Berichten könnte ich, wie es zur Farbe kam im Fernsehen, daß es immer mehr Sender gab, die immer länger sendeten. Daß es irgendwann keine Sendepausen mehr gab, keine Zeiten ohne Sendungen. Daß die Trennung zwischen Fernsehen und Werbefernsehen aufgehoben wurde und alles nur noch Fernsehen hieß. Daß Sender Werbung machen mußten für ihre Sendungen und sich, damit die Menschen diesen Sender einschalteten. Kurz, wie es zu dem kam, was wir heute alle kennen.

Daß es irgendwann keine Bildstörungen mehr gab, obwohl doch einer behauptet hatte, das seien die wirklichen Fernsehbilder. Daß aber eines Tages Bilder gesendet wurden, die absichtlich gestört waren, wie zerhackt schienen, auf denen man nur so eben noch erkennen konnte, was sie wohl zeigen sollten. Die Menschen mußten lernen, daß diese Bilder codierte waren, verschlüsselte. Und einer behauptete, diese codierten Bilder seien viel interessanter und wichtiger als die normalen vielen, weil es die einzigen Bilder im Fernsehen seien, die vom Zuschauer Phantasie erforderten.

Wenn meine Nachkommen mich fragten, wie das war, damals, als es begann mit dem Fernsehen, dann würde ich vielleicht davon und von anderem berichten. Vielleicht würde ich aber auch stumm bleiben. So wie Jugendliche von heute, die wir fragen, was sie von unseren Programmen halten.

Volker Hildebrandt, März 1997
(für den Katalog von DAS NEUE GESICHT gekürzte Version)